

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 1

Artikel: Frau, Moskauerin und Feministin : Streiflichter zur Frauenbewegung in Russland
Autor: Björne, Inger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frau, Moskauerin und Feministin

Streiflichter zur Frauenbewegung in Russland

Die feministische Bewegung in Russland ist zugleich alt und neu. Neu, weil Feminismus, wie er im Westen verstanden wird, hier erst vor kurzem Einzug gehalten hat. Alt, weil es in Russland immer starke und aktive Frauen gab, die viel dafür geleistet haben, die Lage der Frauen zu verbessern.

Von Inger Björne *

Gibt es in Russland so etwas wie Feminismus?

Die Geschichte hat in Russland einen anderen Weg genommen als in Westeuropa, die russische Gesellschaft und Kultur unterscheidet sich grundlegend von der westeuropäischen. Nicht nur 74 Jahre kommunistische Herrschaft, auch ein Mangel an Kenntnissen auf beiden Seiten über die je unterschiedliche Wirklichkeit macht es oft schwer, einander zu verstehen. Hinter jedem russischen Wort liegt eine ganze Welt, die sich von der uns WesteuropäerInnen gewohnten abhebt. Deshalb ist es etwas heikel zu beschreiben, wie in Russland Feminismus wahrgenommen wird.

Für die meisten Russinnen hat aber der Begriff «Feminismus» noch keine fassbare Bedeutung, er klingt fremd und unverständlich. Frau ist hier, wie ja oft auch im Westen, allenfalls mit der Vorstellung konfrontiert, Feministinnen seien Mannweiber, Männerhasserinnen und bestimmt auch Lesben.

Dank der Offenheit, die heute die russische Politik kennzeichnet, sind nun aber russische Frauen in Berührung mit feministischen Bewegungen in den USA und Westeuropa gekommen, und diese Begegnungen hinterliessen einen starken Eindruck. Jedoch unterstreichen Russinnen stets, wie wichtig es sei, den russischen Feminismus auf die russische Kultur und Gesellschaft abzustützen.

«Bruder, Parteigenosse und Freund»

Von der zweiten Hälfte des 19. bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben besonders drei Frauen den russischen Feminismus geprägt: Nadjezhda Stasova, Marija Trubnikova und Anna Pavlovna Filosofova – alles Frauen aus der gebildeten Oberschicht. Anna Pavlovna Filosofova war zum Beispiel die Frau eines russischen Generalstaatsanwalts.

Zu dieser Zeit hatten Frauen vor ihrer Heirat noch keine andere Wahl, als bei den Eltern zu wohnen. – Die frühen russischen Feministinnen mieteten nun billige Wohnungen und stellten sie unverheirateten Frauen zur Verfügung. Sie organisierten auch Frauenkooperativen, zum Beispiel Buchverlage, in denen Frauen sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen konnten. Die wichtigste Arbeit der frühen russischen Feministinnen aber bestand darin, Bildungsmöglichkeiten für Frauen zu schaffen. Filosofova erreichte, dass die Akademie für Kriegschirurgie in St. Petersburg seit 1870

auch Studiengänge für Frauen anbot. Solche Kurse, die zunächst noch nicht zu anerkannten Hochschulabschlüssen führten, zogen allmählich Frauen aus allen Gesellschaftsschichten an, Arbeiterinnen wie auch Frauen aus der Familie des Zaren.

In allen Bereichen und Schichten begannen sich Frauen zu organisieren, und im Dezember 1908 fand schliesslich in St. Petersburg der erste legale, landesweite Frauenkongress statt, der von etwa 1000 Delegierten aus ganz Russland und aus allen möglichen Organisationen besucht wurde, von Wohltätigkeitsvereinen so gut wie von radikalfeministischen Gruppen. Diskutiert wurde – um nur einige Themen zu nennen – über Scheidung, Abtreibung und Verhütungsmittel.

Nachdem in der Zeit der provisorischen Regierung Russlands, zwischen Februar und Oktober 1917, erstmals eine Frau der Regierung angehört hatte, bedeutete dann die Oktoberrevolution eine markante Zäsur in bezug auf das Feminismusverständnis in Russland, verglichen mit dem in Westeuropa und den USA. Die grundlegende Vorstellung der KommunistInnen war, dass Frauen und Männer gleich seien, und so wurden die Frauenrechte früh in der sowjetischen Verfassung verankert. Frauen hatten das volle Wahlrecht, das Recht auf Arbeit, das Recht, ihre Kinder in einer Krippe unterzubringen usw. Viele der Forderungen, für die amerikanische und westeuropäische Frauen noch kämpfen mussten, wurden in der Sowjetunion zumindest auf Gesetzesebene frühzeitig erfüllt. Eine weitverbreitete Losung besagte, dass eine Frau wie ein «Bruder, Parteigenosse und Freund» zu behandeln sei; unnötig zu erwähnen, was die Norm war. Radikalfeministische Gruppen wurden deshalb nicht mehr als notwendig erachtet und waren fortan verboten. Es bestanden jedoch weiterhin gemässigte Frauengruppen, die unter staatlicher Obhut standen. Eine wichtige Frau jener Zeit war Alexandra Kollontai, die nach der Revolution als Ministerin für soziale Fürsorge zum ersten «Rat der Volkskommissare» (Sowjetregierung) gehörte später lange Zeit als Diplomatin tätig war.

Von der Diktatur zur Demokratie: Freiheit auch für die Frauen?

Jelena Jakinova ist Journalistin und arbeitet im Bundeszentrum zur Erforschung der öffentlichen Meinung, ein Zentrum, das seit 1988 besteht. Jelena Jakinova hat eine Forschungsarbeit über die Veränderungen im

Alltagsleben russischer BürgerInnen in den Jahren 1990 bis 1994 durchgeführt. Die Studie ergab, dass die wirtschaftliche und soziale Sicherheit der russischen Frauen in dieser Zeitspanne abnahm und dass der Graben zwischen Männer- und Frauenwelt tendenziell noch zunimmt.

Jeder Sowjetbürger, jede Sowjetbürgerin hatte vordem ein Anrecht auf wirtschaftliche Sicherheit, auf Arbeit und billige Krippenplätze. Der Wechsel zur Marktwirtschaft hat für die russischen Frauen zur Folge, dass sie nun mit Problemen konfrontiert sind, mit denen sich Frauen in Westeuropa und Amerika schon längst auseinandersetzen müssen: die steigenden Kosten der Kindergärten zwingen die Familien, ihre Kinder zu Hause zu behalten. Und es sind die Frauen mit ihren meist tieferen Löhnen, die zu Hause bleiben, was sie auch in ökonomische Abhängigkeit von ihren Männern bringt.

Die Umstrukturierung des Arbeitsmarkts hat in Russland neuartige Stellen in der Welt des Business entstehen lassen – ausschliesslich eine Männerwelt. Für Frauen wird es ständig schwieriger, Arbeit zu finden. Es sind die uns wohlbekanntesten Argumente, die dafür ins Feld geführt werden: Frauen bringen Kinder zur Welt, Frauen bleiben zu Hause, wenn die Kinder krank sind, Frauen wollen oft nur teilzeit arbeiten...

Laut Jakinova verbringen Frauen im Vergleich zu 1990 heute mehr Zeit mit ihren Kindern, sie laden ihre FreundInnen öfter zu sich nach Hause ein und verbringen – eine Folge der neuen Arbeitsmarktsituation – überhaupt mehr Zeit in den eigenen vier Wänden. Männer hingegen bringen weniger Zeit mit ihren Kindern zu, ziehen es vor, ihre Freunde ausser Hauses zu treffen, und verbringen generell mehr Zeit ausser Hauses, um Geld zu verdienen.

Eine andere Tendenz, die Jakinova feststellen konnte, zeigt, dass es Frauen über fünfzig sind, die am meisten unter den ökonomischen Veränderungen zu leiden haben. Die galoppierende Inflation macht für RentnerInnen ein Überleben inzwischen fast unmöglich.

«Schwestern»

Die Amerikanerin Martina Vandenberg leistet praktische feministische Arbeit in Moskau. Unter anderem ist sie Mitarbeiterin beim Moskauer Notteltelefon für vergewaltigte Frauen. Vandenberg hat dieses Zentrum, das «Sjostry» (zu deutsch «Schwestern») heisst, mit initiiert.

Foto aus: Lust und Last. Sowjetische Frauen von Alexandra Kollontai bis heute. Kristine von Soden (Hg.), Elefanten Press 1990.



Drei Generationen

Sie ist traurig und auch zornig über die Art und Weise, wie Frauen in Russland angesehen werden, sagt, Frauen würden hier «schlechter behandelt als Hunde». Die Beziehungen des Nottelefons zu den Behörden seien ziemlich frostig. Die schwierige Situation der Frauen zu verbessern gelte nicht als vordringliches Problem – es lägen ihr sogar gesicherte Aussagen vor, dass obdachlose Frauen von Polizeibeamten vergewaltigt worden seien und dass Berichte über Vergewaltigungen verschwänden. Das Zentrum wurde im April 1994 eröffnet und bekam seither 800 Anrufe, die von den zwölf mitarbeitenden Frauen beantwortet wurden. Die Philosophie des Zentrums ruhe auf drei Prinzipien, erklärt Vandenberg: Keine Frau darf, erstens, gerügt werden; den Frauen wird, zweitens, immer Glauben geschenkt, und drittens: vollkommenes Vertrauen. Die Adresse des Zentrums wird wegen früherer tragischer Erfahrungen geheimgehalten: Zwei Frauen, die bei ähnlichen Zentren gearbeitet hatten, wurden ermordet.

Martina Vandenberg wünscht sich, dass das Zentrum seine Tätigkeit ausdehnen könnte, damit mehr Frauen geholfen werden könnte. Das Bedürfnis jedenfalls ist gross.

«Verwandlung» – die Veränderung des Denkens

Es ist keine Kunst, sich von einem Gespräch mit Diana Medman und Natalja Guseva, Präsidentin und Vizepräsidentin des feministischen Klubs mit dem englischen Namen «Transfiguration» (zu deutsch «Verwandlung»), beeindrucken zu lassen. Der Klub existiert erst seit sechs Jahren, hat jedoch schon eine Reihe

von Projekten realisiert. So führen die Frauen von «Verwandlung» eigene Schulen mit einem alternativen pädagogischen Ansatz, sie haben einen internationalen Kurzgeschichtenwettbewerb zum Thema «Frauen und ihr Anteil an der Gesellschaft» mitorganisiert, bringen ein jährliches feministisches Magazin heraus und haben an mehreren internationalen Kongressen teilgenommen.

«Transfiguration» war einer der ersten feministischen Klubs in Russland und besteht aus zwanzig Frauen. Die meisten sind zwischen 35 und 45 Jahren alt, wohnen in Moskau und sind gut ausgebildet. Entstanden ist der Klub aus Gesprächen am Küchentisch unter Freundinnen. Allmählich begriffen die Frauen, dass die Ähnlichkeit ihrer Erfahrungen des Unrechts und ihrer Lebensperspektiven der Tatsache geschuldet war, dass sie alle Frauen waren. Und so entstand die Idee, einen Frauenklub zu lancieren. Grundgedanke in der Anfangsphase war, dass es nicht um materielle Hilfe an Frauen gehen sollte, sondern um etwas Wichtigeres, darum, die Wurzeln der Probleme von Frauen zu entdecken. Die Frauen begannen sich mit feministischen Theorien auseinanderzusetzen, die ihren neuen Einsichten einen Boden gaben. Der Name des Klubs, «Verwandlung», meint die Veränderung des Denkens: Die schwierige Situation der Frauen könne nur verändert werden, wenn das Denken verändert werde, sagt Medman.

Liebesgrüsse aus Russland – Eindrücke aus dem Osten

Ich kam Anfang September 1994 nach Moskau, um in einer russischen Familie zu le-

ben und die Sprache zu lernen. Ich hatte eine Menge Vorurteile, wie die Gesellschaft hier funktionierte, wie die Leute wären und, mein Lieblingsthema, was es hiess, in dieser Gesellschaft eine Frau zu sein. Wie in aller Welt konnte ich bloss so naiv sein! Ich stellte mir Russland nicht sehr viel anders vor als mein Mutterland Schweden. Natürlich wusste ich, dass das Land seine eigene Geschichte hat, dass es ein paar hundert Jahre vom orthodoxen Christentum und während 74 Jahren von einer Politik geprägt wurde, die auf einem Denken beruht, das sich vom demokratischen unterscheidet. Ich wusste all dies und trotzdem sagte mir mein Gefühl etwas ganz anderes. Das wichtigste, was ich in den letzten drei Monaten gelernt habe, ist, dass frau unmöglich über ein Land urteilen kann, ohne seine besondere Geschichte zu kennen und ohne seine Eigenheiten zu verstehen. Meine Vorstellung von der russischen Frau war, dass sie völlig unterdrückt wäre und in dieser Idee wurde ich zunächst nur bestärkt: Kurz nach meiner Ankunft in Moskau fragte der sechsjährige Sohn meiner Gastfamilie seine Mutter, ob die Schwedin denn unter einer schweren Krankheit leide, dass sie mit ihren 29 Jahren noch nicht verheiratet sei. Ja, sie heiratete ziemlich früh in Russland, aber andererseits habe ich so viele eindrückliche Frauen getroffen, die es nie zulassen würden, dass ein Mann sie unterdrückt. Und wir dürfen auch nie vergessen, dass Frauen in der Sowjetunion schon seit 1917 vor dem Gesetz gleichgestellt waren.

Ich dachte, dass in Russland Feminismus und Frauenbefreiung nicht existierten. Aber es scheint einmal mehr, als hätte ich unrecht. Es gibt in Moskau zum Beispiel eine Frauenpartei mit Abgeordneten in der Duma, dem russischen Parlament, es gibt «Radio Nadjezhda», ein Sender von Frauen für Frauen, es gibt feministische Gruppen, die ihre Ideen verbreiten und auch praktische Frauenarbeit leisten, und vieles mehr.

Russland ist in mancher Hinsicht ein faszinierendes Land, und ich hoffe, mein Beitrag über Moskau hat einige dieser unterschiedlichen Seiten sichtbar gemacht – gute wie weniger erfreuliche.

* Inger Björne ist 1965 in Schweden geboren, studierte Pädagogik in Tromsø (Norwegen), Umea und Stockholm (Schweden) und schreibt ihre Abschlussarbeit zum Thema «Verhältnis von Frauen und Männern zu Macht». Den Winter 94/95 verbringt sie in Moskau.